

## Nächtliche Wanderungen

Tagsüber lagerten sie oftmals auf Wiesen und hinter Büschen verborgen. Mit Beginn der Dämmerung brachen sie dann auf. Die Klephten vertrauten auf ihre guten Augen und Ohren, die sie manche Gefahr erkennen ließen, noch bevor Richter auch nur eine Ahnung davon bekam. Seinen Rucksack hatte man inzwischen fortgeschafft, einschließlich der Kamera, mit der der deutsche Ingenieur die Bande zuvor fotografierend unterhalten hatte. Wohin Ioannis ihn gebracht hat, würde wohl ein ewiges Geheimnis bleiben. Aber die Räuber bestanden darauf, mit so wenig Last wie möglich die Flucht fortzusetzen.

Später notierte Richter in seinen Erinnerungen: „Gegen Abend bemerkten sie, dass jemand den steilen Abhang zu unserer Weide heraufgestiegen war. Es wurde einige Zeit unweit unseres Lagers mit dem Fremden gesprochen, ich konnte ihn hören, aber nicht sehen. Wie ich später aus den Erörterungen der Räuber entnahm, musste es ein befreundeter Späher gewesen sein. Er hatte berichtet, dass der Südatnach des Berges besetzt und dass das in der Nähe befindliche Kloster Agias Trias vollständig mit Gendarmerie und Militär belegt sei. Deligiannis entschied: ‚Jetzt müssen wir höher hinauf.‘ Ein anderer meldete es dem



Die Stationen von Richters Entführung

gerade erwachenden Athanas. Der fragte ganz gelassen: ‚Viel?‘, womit er meinte: ‚Müssen wir hoch hinauf?‘. Dann wusch und kämmte er sich gemächlich und verrichtete ein langes Gebet.“

Die Klephten waren wahre Strategen, wenn es darum ging, den türkischen Verfolgern ein Schnippchen zu schlagen. Bis auf wenige hundert Meter näherten sie sich sogar dem Kloster, zeigten ihren Gegnern eine lange Nase und schlugen sich in die Wälder. Irgendwann begannen ein paar Hunde zu bellen. Aber die Banditen wussten, wem sie gehörten und suchten rasch den Hirten auf, der sie wieder zur Ruhe brachte. Er gab ihnen noch Milch für den Rest der Truppe mit auf den Weg.

Die Räuber schienen auf türkischem Boden noch beliebter zu sein als auf griechischem, ging es Richter durch den Kopf. Trotzdem war er davon überzeugt, dass die Menschen nicht ganz freiwillig so nett zu ihnen waren, sondern vor allem, weil die Bande Waffen trug, was die Obrigkeit den Bürgern eigentlich nicht erlaubte. Natürlich auch den Klephten nicht, aber die kümmerten sich nicht um das Verbot. Dass die ihnen entgegengebrachte Freundlichkeit wirklich aufrichtig sein sollte, konnte sich Richter kaum vorstellen, so wie er sich grundsätzlich nicht vorstellen konnte, dass irgendein Bürger eine Räuberbande unterstützen würde. Das wäre gegen alles, was er über Gut und Böse zu wissen glaubte.

Der Abstieg in das Tal der Siava war mühsam, denn sie bewältigten ihn in der Nacht und nahmen ihren Weg dabei durch das Dickicht, um möglichst keine Spuren zu hinterlassen. Die vielen Stechpalmen verursachten blutende Wunden in ihren Gesichtern, und einmal hatte Richter sogar das Gefühl, ein zurückschnellender Ast hätte ihm ein Auge ausgeschlagen. Unten angekommen wurde er aufgefordert, sich unter seinem Mantel zu verbergen. Stunden musste er so verbringen, Richter taten alle Knochen weh. Er war sich sicher, dass sie Richtung Elassona gegangen waren, dass sie den Ort